

Predigt zu Johannes 21, 1 – 14 am 11. April 2021 (Misericordias Domini)

**Joachim Hoffmann:  
„Wenn im Alltag Ostern aufblitzt“**

Eine Vielfalt von Fachbüchern gibt es über den Fischfang, aber auch Romane: „Moby Dick“ von Melville oder „Der alte Mann und das Meer“ von Hemingway. Und es gibt biblische Geschichten dazu: einige der Jünger Jesu waren Fischer. So erzählt der Evangelist Johannes:

„Danach zeigte sich Jesus den Jüngern noch einmal am See Tiberias, und zwar so: Es waren beisammen Simon Petrus, Thomas, mit dem Beinamen Zwillings, Nathanael aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern.

Da sagte Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten: Wir kommen mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, aber in dieser Nacht fingen sie nichts.

Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Da sagte Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zum Essen? Sie antworteten: Nein! Er sagte zu ihnen: Werft das Netz zur rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr was finden! Da warfen sie es aus, und sie konnten es nicht einziehen, so schwer war es von der Menge der Fische.

Da sagte der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, zog er das Obergewand an – denn er war nackt – und warf sich in den See. Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht weit vom Land, etwa 200 Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen hinterher.

Als sie nun ans Land kamen, sahen sie ein Kohlenfeuer angelegt und darauf Fisch und Brot. Jesus sagte zu ihnen: Bringt her von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt! Da stieg Simon Petrus vom See herauf und zog das Netz an Land, voll von großen Fischen – 153; und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht.

Da sagte Jesus zu ihnen: Kommt und esst! Keiner der Jünger aber wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus kam und nahm das Brot und gab es ihnen, und ebenso den Fisch. Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern zeigte, nachdem er von den Toten auferstanden war.“

Ostern ist vorbei, der Alltag hat sie wieder. Sieben aus dem Kreis der Jünger kehren heim an den See, an dem sie zu Hause sind, sie gehen an die Arbeit und, weil sie Fischer sind, des Nachts aufs Boot. Das Leben geht weiter, man braucht was zu essen, die alltäglichen Dinge rufen. So ist es eben nach einem Todesfall. Dass das Leben weitergeht, ist für die Zurückbleibenden schrecklich und zugleich Hilfe. Man muss sich neu zurechtfinden, da kann man sich an dem fest halten, was man immer schon getan hat und wo man sich sicher fühlt.

So geht es Petrus und denen, die sich ihm anschließen. Auf dem Boot sind sie zu Hause, zu fischen macht Sinn. Sie fangen nichts. Auch das ist normal, es ist ihnen oft so ergangen. Das Scheitern, das Vergebliche gehört nun mal zum Alltag, beim Fischer wie beim Handwerker, beim Geschäftsmann wie beim Arbeitslosen, dessen Bewerbung ergebnislos bleibt, oder wie bei der Frau, deren Mann bei allen Bitten um eine Aussprache stumm bleibt.

An dieser Stelle, beim erfolglosen Fischzug, bekommt unsere Geschichte einen anderen Charakter. Jetzt mutet sie an wie ein Traum. Bilder gleiten vorbei. Die Nacht geht zu Ende, es beginnt zu dämmern, eine Gestalt am Ufer wird sichtbar, eine Stimme ruft: „Habt ihr nichts zu essen?“

Die geheimnisvolle Morgenstunde, in der die Träume herrschen, ist die Zeit, in der sich Himmel und Erde berühren, das Alltäglich und das Besondere.

Die Gestalt am Ufer ruft herüber: „Werft das Netz auf der rechten Seite aus!“ Wer ist dieser Typ? Einer erkennt ihn, einer, der Jesus besonders nahe steht, Johannes. Ein anderer, Petrus, handelt. Er will der Erste sein, direkt ins Wasser springen, aber nicht nackt ankommen. Jeder weiß, was passiert, wenn man sich in Eile anziehen will. Eine Alltagsszene mit einer gewissen Komik. Das Boot, hundert Meter vom Ufer, braucht kaum länger als Petrus.

Am Ufer ist alles bereit – Feuer, Fisch und Brot. Ein Wiedersehensmahl mit Jesus, mitten im Alltagsgeschäft. Sie steuern Fisch aus ihrem Fang bei, einem großen Fang. Die Zahl 153 wird genannt. Es bleibt rätselhaft, was sie ausdrücken soll. Vielleicht, dass man damals 153 Fischarten kannte und damit 153 Völker meinte, alle, die es gab. Dann bedeutet der große Fischzug, dass die Jünger zu Menschen aller Nationen gesandt sind, dass sie zu Menschenfischern werden sollen.

Aber noch sind sie beim Essen. Das Erlebnis ist so dicht, dass niemand darüber spricht. Es bedarf keiner Fragen. Unendlich vertraut ist ihnen der Gestus, wie Jesus das Brot nimmt und es ihnen gibt, dann auch den Fisch. Sie haben ihre Heimat, ihr geistliches Zuhause – mitten im Alltagsleben. Das ist die Botschaft dieser Auferstehungsgeschichte. Jesus Christus erscheint im Alltag. Die Welt wird anders. Dort wird die Auferstehung gefeiert, ein Fest im normalen Leben. Im Alltag steckt mehr, als wir denken.

Alltag, heute, eine Woche nach Ostern, mitten in der Pandemie. Routinen, Pflichten, übliche Abläufe, alltägliches Miteinander, alltägliche Sorgen und Ängste. Alltägliche Erfolge. Normales Leben. Und mittendrin Ostern – sagt die Erzählung. Mittendrin Jesus.

Na ja, denken wir, damals, eine Woche nach der Auferweckung Jesu. Im Kreis derer, die mit Jesus zusammen waren. Aber heute, 2021, mitten in der Pandemie? Was ist denn der Alltag, das, was vor 14 Monaten normal war, oder das, was heute dran ist? Z.B. dass kein Gottesdienst in der Kirche gefeiert wird; dass wir weder fröhliche Hochzeiten noch große Trauerfeiern begehen können. „Die Bestattung findet pandemiebestimmt in kleinem Kreise statt“, heißt es in der Anzeige.

Was ist Alltag? Und was war Alltag für den Freundeskreis Jesu nach seinem Tode? Alltag wie zuvor. Ohne den Herren. Aber Jesus steigt ein in diesen erzwungenen Alltag. Auf einmal steckt im ganz Normalen: Ostern.

Machen wir uns bewusst: In der Person Jesu steht Gott am Ufer und erwartet nicht nur die sieben Jünger, sondern auch uns, um uns zu stärken, uns nahe zu sein. Und das im Alltag unseres Lebens, unserer Arbeit, auch unserer Schmerzen; mit und ohne Pandemie. Es mag wie ein Traum erscheinen, wenn sich Himmel und Erde begegnen, aber es verändert die Realität. Daran soll jeder Gottesdienst, jede Predigt erinnern: er steht am Ufer, man muss ihn nur entdecken. Lass dich auf dein Leben ein in seiner ganzen Diesseitigkeit und lass dich dort von Jesus Christus ansprechen. „Willst du Jesum sehen am Gestade, so lerne vorher im Meer versinken!“ lehrt die mittelalterliche Mystik.

Die Auferweckung Jesu hat etwas mit unserem Tode zu tun, mit dieser geheimnisvollen Zukunft, die sich selbst unseren Träumen entzieht. Die Auferweckung Jesu hat aber zuvor

etwas mit unserer Gegenwart zu tun, mit dem Leben vor dem Tod. Mit unserem Alltag. Wenn wir mit österlichem Blick in ihn hineinschauen, entdecken wir täglich kleine oder auch größere Auferweckungen, Lichtpunkte, Hoffnungszeichen, erfülltes Leben. Ja, wir treffen auf gedeckte Tische, volle Netze, beglückendes Miteinander. Wir müssen uns nur daran erinnern.

Wolf Biermann hat seine Sehnsucht einmal so formuliert:

„Ach, dass es danach noch was Schönes gibt  
ist tröstlich in unserer Lage.

Wie gut! Und doch, da bleibt uns noch

Die kleine – die große – Frage

(das wüssten wir gern noch daneben!)

Ob's so was gibt – wir hätten's gern:

- auch *vor* unserm Tode ein Leben.“

Die kleine, die große Frage ist beantwortet, lieber Wolf Biermann. Es gibt das Leben vor dem Tode, und es wird getragen vom Leben danach. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinnen in Christus Jesus.

Lied EG 117

Der schöne Ostertag! Ihr Menschen, kommt ins Helle! Christ, der begraben lag,  
brach heut aus seiner Zelle. Wär vorm Gefängnis noch der schwere Stein vorhanden,  
so glaubten wir umsonst. Doch nun ist er erstanden, erstanden, erstanden, erstan-  
den.

Was euch auch niederwirft, Schuld, Krankheit, Flut und Beben – er, den ihr lieben  
dürft, trug euer Kreuz ins Leben. Läg er noch immer, wo die Frauen ihn nicht fanden,  
so kämpften wir umsonst. Doch nun ist er erstanden, erstanden, erstanden, erstan-  
den.

Muss ich von hier nach dort – er hat den Weg erlitten. Der Fluss reißt mich nicht fort,  
seit Jesus ihn durchschritten. Wär er geblieben, wo des Todes Wellen branden, so  
hofften wir umsonst. Doch nun ist er erstanden, erstanden, erstanden, erstanden.

Und so können wir beten.

Gott, Vater Jesu, der du auch unser Vater bist: Wir vertrauen darauf, dass du am Ufer  
stehst, nach uns Ausschau hältst; dass du uns stärken, ermutigen willst; dass du Überra-  
schungen für uns bereit hältst.

Wir bitten dich: Hilf, dass wir dich wahrnehmen, dass wir dich erkennen, auch wenn du in  
Gestalt Anderer erscheinst. Hilf, dass wir dein Angebot wahrnehmen. Lass uns ermutigt  
weitergehen.

Wir bitten dich für alle, die sich allein fühlen, die niemanden am Ufer sehen. Lass uns wahr-  
nehmen, wenn wir für sie da sein können. Lass uns zu Menschenfischern werden.

Wir bitten: Hilf uns, mit der Pandemie fertig zu werden, hilf denen, die sich menschen-  
freundlich und liebevoll engagieren, sei mit denen, die forschen und Mittel gegen Corona  
suchen, sei auch mit denen, die in der Politik die richtigen Wege suchen.

Gütiger Gott, manchmal bleiben die Netze leer in der Nacht. Aber wir wollen darauf ver-  
trauen, dass du am Ufer stehst. Und so beten wir:

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen

Zu den Kollekten:

Die Auslandsgemeinden, mit denen die Evangelische Kirche in Deutschland verbunden ist, haben es oft nicht leicht. Sie suchen Hilfe und bieten Hilfe. Dazu brauchen sie Kontakte zu anderen Gemeinden, die oftmals tausende Kilometer weit entfernt sind. Deshalb soll eine digitale Vernetzung zur gegenseitigen Beratung aufgebaut werden. Zur Umsetzung und Erhaltung solcher Programme dient die heutige Kollekte.

Daneben sammeln wir wie immer für die Arbeit der eigenen Gemeinde.

Unsere Bankverbindung: Ev. Kirchengem. Schönwalde bei der Mittelbrand. Sparkasse – IBAN DE14160500003823066250 – Stichwort „**Corona Kollekte**“ + Datum